



Gothische Wegkapelle in Murein im Mürztal.

## Die Architektur in Steiermark.

### Die romanische und gothische Zeit.

Die mittelalterliche Baukunst ging, wie überhaupt im Abendlande, so auch hier von der Kirche aus. In der Zeit nach der begonnenen Christianisirung dürfte Aquileja, als Knotenpunkt der Straßenzüge nach Noricum, für die kirchlichen Bauten von maßgebendem Einflusse gewesen sein, nachdem alle Bischöfe des mittleren Noricums und des oberen Pannoniens dem Patriarchen von Aquileja unterstanden. Im Jahre 811 wurde durch Karl den Großen Steiermark bis zur Drau dem Bisthum Salzburg zugetheilt. Benedictiner und Cisterciensermönche bauten nun ihre Kirchen und Klöster, in deren stillen Mauern sich Pflanzstätten der Kunst entwickelten. Obgleich die Kirchengeschichte schon aus frühen Jahrhunderten über manche Kirchenbauten berichtet, reicht doch die Gründungszeit keines der jetzt bestehenden Denkmale über das XII. Jahrhundert zurück.

Von der im Jahre 1074 gegründeten Klosterkirche zu Admont ist gar nichts und von dem 1121 geweihten, 1286 reconstruirten Bau nur ein Portal und ein gemeißelter Löwe erhalten geblieben.

Das wichtigste Monument romanischen Stiles ist die Kirche des Stiftes Seckau, dessen Gründung in das Jahr 1142 gesetzt wird. Ein streng und wichtig angelegter Bau, der wenn auch mit einigen späteren Zuthaten, doch in seiner ursprünglichen Wesenheit besteht

und auf den Besucher einen mächtigen Eindruck ausübt. Es ist eine Säulenbasilica mit hohem, einst flachgedecktem Mittelschiffe, niedrigen Seitenschiffen und drei Absiden. An der westlichen Stirnseite befindet sich das mit Säulchen versehene reichgegliederte Portal, welchem entweder noch während der Vollendung des Baues oder kurz nachher eine prächtige Vorhalle angefügt wurde, die beiderseits von Thürmen begleitet war. Nicht unberechtigt erscheint die Annahme, daß letztere Anlage mit der Erhebung der Kirche zur bischöflichen Kathedrale im Zusammenhang stehe. Das Bisthum Seckau wurde unter Leopold dem Glorreichen, Herzog von Oesterreich und Steiermark, durch Erzbischof Eberhard II. von Salzburg errichtet. Die Thürme waren in der Popszeit durch stilwidrige Gliederungen und unschöne Zwiebeldächer entstellt worden, übrigens niemals in innigem Verbande mit der Stirnmauer der Kirche, so daß der am 26. Mai 1886 erfolgte Einsturz des nördlichen Thurmes und die sonach vorgenommene Abtragung des gleichfalls baufälligen südlichen den ursprünglichen Bau unberührt ließen. Nur das durchgeschlagene Gewölbe der Vorhalle bedarf der Erneuerung. Dasselbe ist bemerkenswerth durch seine Construction. Über neun Stufen abwärts gelangt man in die Vorhalle, innerhalb des Portals folgen weitere drei Stufen zu dem herrlichen Innenraume mit seinen zwanzig, gegen die Seitenschiffe sich öffnenden Arkadenbogen. Die kräftigen verjüngten Säulenschäfte tragen einfache Würfelcapitäle, welche durch wechselndes Detail belebt sind. Zweimal wird die Säulenreihe unterbrochen: ungefähr in der Mitte des Langschiffes durch Pfeiler mit zwei seitlich angeordneten Halbsäulen, dann in noch wirksamerer Weise beim Abschlusse der Chorpartie durch quadratische Pfeiler mit vier vorgelegten Halbsäulen, deren gegen das Mittelschiff gerichtete hoch emporsteigen und in der ursprünglichen Anlage zweifellos den Triumphbogen trugen. Die Arkadenbogen sind architektonisch umrahmt durch horizontale und verticale profilirte Bandstreifen. Gegen Ende des XV. Jahrhunderts wurde das gesammte Mittelschiff bis an die Hauptabsis mit einem Netzgewölbe versehen, das auf schlichten Kragsteinen ruht. Gleichzeitig scheinen die Decken der Seitenschiffe als Kreuzgewölbe, deren Rippen auf schwächlichen Consolen scharf zusammenschneiden, erneuert worden zu sein. An der Nordseite befindet sich ein kleiner gothischer Anbau, die sogenannte Bischofskapelle, welche zahlreiche Grabmale der Äbte enthält. In den beiden letzten östlichen Jochen des nördlichen Seitenschiffes an der Absis wurde Ende des XVI. Jahrhunderts für den Herzog Karl II. von Steiermark und seine Familie ein prachtvolles Mausoleum errichtet, dessen überschwänglich reiches Detail in Marmor, Bronze und Stucco gar feltfam zwischen seiner bescheidenen Umgebung hervortritt. Äußerlich ist die Chorseite am reinsten erhalten geblieben. Der ganze Schmuck beschränkt sich auf schöne Rundbogen und Zahnschnittfriese unter dem Hauptgesimse des Hochschiffes und der Absiden. Die Fenster sind abwechselnd mit Rundstäben und bloß kantigen Einsetzungen gegliedert.

Neben diesem großartigsten Werke der romanischen Kunst findet sich eine Anzahl kleinerer Bauten, welche trotz der Veränderungen späterer Zeit die ursprüngliche Anlage erkennen lassen. So die Pfarrkirche zu Pöls bei Judenburg, eine dreischiffige Pfeilerbasilica. Nur die Pfeiler der Bierung haben gegliederte Sockel und Kämpfergesimse, während die übrigen, welche die einfachen Arkadenbogen tragen, beide entbehren. Über der Bierung erhebt sich ein aufstrebender Centralthurm. Das Mittelschiff erhielt im XV. Jahrhundert ein gothisches Rippengewölbe und statt der halbkreisförmigen Absis



Stiftskirche in Seckau.

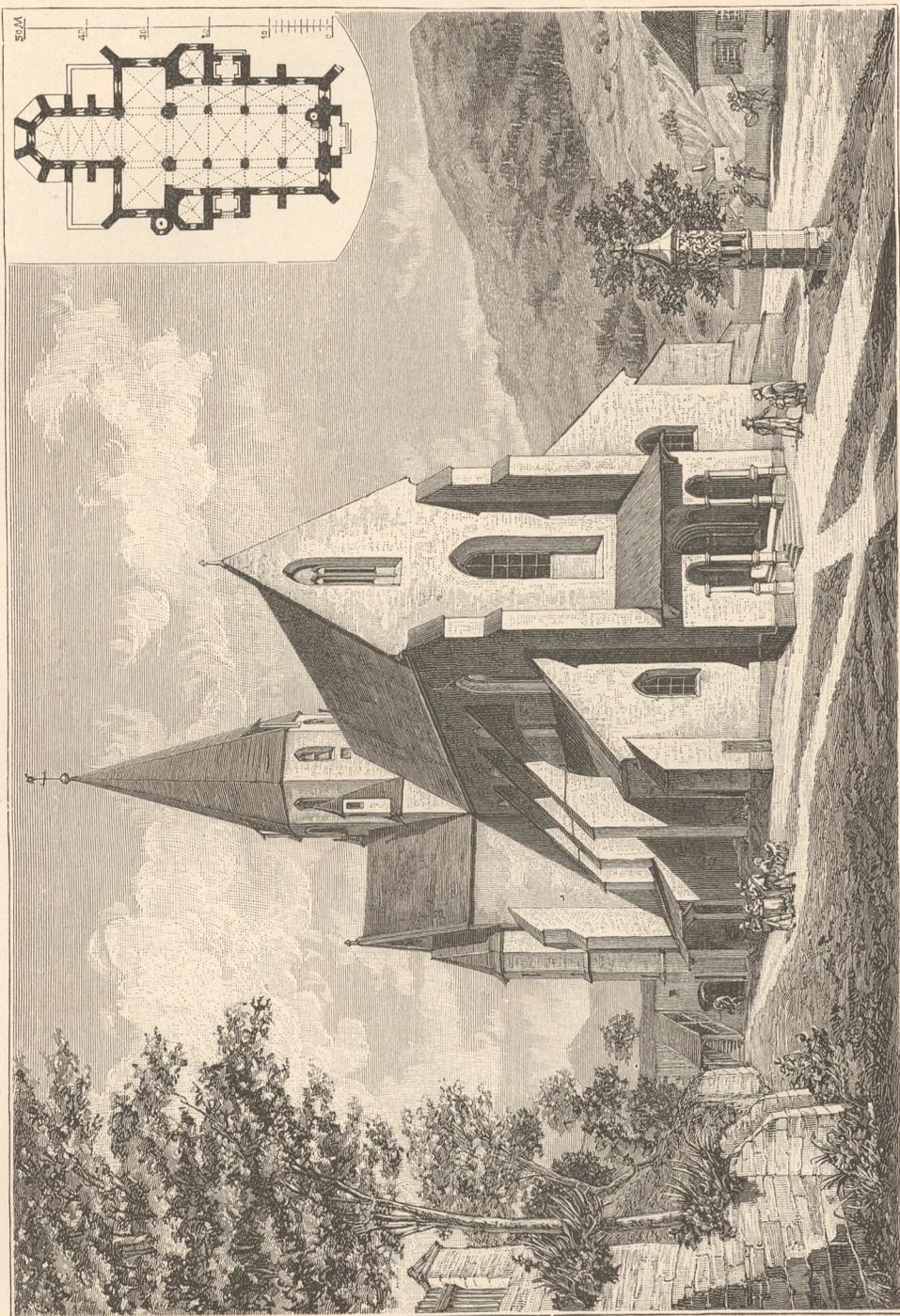
wurde ein im halben Achteck geschlossener Chor erbaut, an welchen sich südlich eine kleine Kapelle anschließt. Unter den Vorstehern dieser Kirche findet sich Hartnid von Lichtenstein, ein Bruder des vielgenannten Ulrich. — Obgleich ebenfalls basilical, dreischiffig, erhält die Pfarrkirche zu Purgg einen anderen Charakter dadurch, daß der Thurm an der Westseite dem Mittelschiffe eingebaut ist. Dieses scheint erst gegen Ende der romanischen Epoche geschehen zu sein, nachdem das Gewölbe im Thurm hinter dem einfachen rundbogigen Portal bereits stumpfe Spitzbogen und derbe, abgekantete Kreuzrippen zeigt. Die halbrunden Seitenabsiden sind noch vorhanden, an Stelle der Hauptabsis kam ein gothischer halbachtckig geschlossener Chorraum. Gleichzeitig erhielt das Mittelschiff ein Netzgewölbe. Der alte Bau, 1130 consecrirt, mußte in der Folge eine hervorragende

Bedeutung gewonnen haben, da 1369 ein „Graf Rudolf von Schawmberch Chorherr zu Straßburch“ und 1381 ein „Graf von Hohenzolz“ als Pfarrherren genannt werden. — Die kleinere Pfarrkirche zu Piber nächst Köflach erscheint urkundlich bereits 1066. Der gegenwärtige Bau stammt aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und gibt ein klares Bild einer romanischen Landkirche, sowohl der Anlage wegen als auch in seiner stilistischen Durchführung. Zwischen das einfache oblonge Langhaus und die halbkreisförmige Absis legt sich auf starken Seitenmauern, in der Achsenrichtung durch Bogen geöffnet, der quadratische Thurm, welcher mit dem Glockenhaus über das Kirchendach ragt. Die Absis hat drei tiefeingeschnittene Rundbogenfenster und ist bekrönt durch ein vorragendes Gesims mit Bogenfries und Schrägzahnband. Das spitze Regeldach schließt an den Thurm an und gibt diesem sonst schmucklosen Bau ein malerisches Gepräge. Die früher flache Decke des Schiffes wurde durch ein gothisches Netzgewölbe ersetzt und an der Nordseite eine kleine Kapelle mit polygonem Chorschluß angebaut. An einem Gewölbeschlussstein sieht man das Wappen der Herren von Rainach, eines Geschlechtes, welches schon seit 1138 urkundlich das Prädicat „Dominus“ getragen hat. 1448 war Konrad von Rainach Pfarrer von Piber, vermuthlich der Erbauer der Kapelle.

Eine Reihe von Kirchen aus der gleichen Bauzeit sind nach demselben System angelegt mit kleinen Abwechslungen, etwa Weglassung des Thurmes über dem Chorraum oder der Absis oder Umgestaltung derselben in einen polygonen Chorschluß. Es seien angeführt: die Friedhofkirche St. Johann bei Knittelfeld, Dietmansdorf im Paltenthale, Margarethen bei Knittelfeld, Marein bei Neumarkt, die Pfarrkirche von Obdach, Gall, die Kirchen zu Fahnsdorf, Weißkirchen, Georgen ob Judenburg, Saala, Niederwölz, Oberwölz (Pfarrkirche), Laborkirche in Weiß, Schwanberg, Scheifling, Nachau, Kalvarienbergkirche von Purgg, welche noch romanische Wandmalerei aufweist, Haimschuh bei Leibnitz, Pfarre zu Teufenbach und das Kirchlein bei der Schloßruine Paz.

Die Übergangsperiode markirt am besten ein kleines Dorfkirchlein, ehemals zum Hospital der einst berühmten Karthause Seiz gehörig. Jetzt ist es die Pfarrkirche von Spitalitsch an der Straße nach Gonobitz. Eine Änderung des Bauystems wird ersichtlich, nämlich die Abstützung der Gewölbe durch Strebepfeiler, welche den schwächeren Mauern an den Ecken vorgelegt sind. Das Langhaus hat zwei Gewölbefelder mit Gurtrippen; an Stelle der Absis tritt ein quadratischer Chorabschluss; Triumphbogen und Rippen des Chorraumes ruhen auf Säulchen, welche Blattcapitäle haben und mit Ringgliedern an den Schäften versehen sind. An einer Seitenwand des Chores ist durch zwischengestellte Säulchen eine Doppelwandnische gebildet, welche mit gedrückttem Spitzbogen geschlossen erscheint.

Erwähnung verdienen noch jene kleinen, der romanischen Epoche besonders eigenthümlichen Rundbauten, Karner (Weinhäuser) genannt, deren Steiermark eine ziemliche

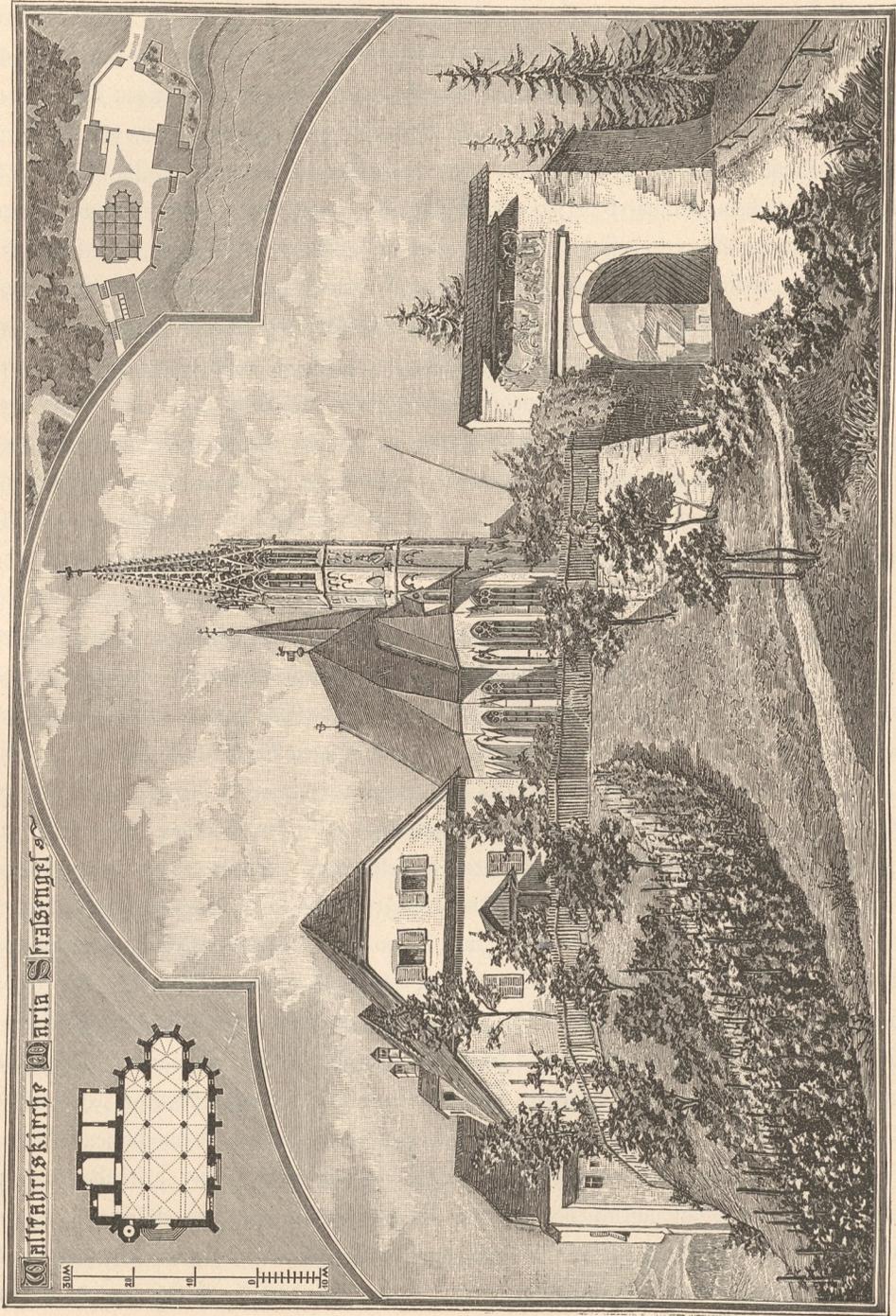


Stadtpfarrkirche in Marau.

Zahl aufweist. Die hervorragendste Stelle nimmt der Karner von Hartberg ein durch Reichthum und Zierlichkeit der Gliederungen. Diesem Objecte zunächst wären zu nennen: die von St. Lambrecht, Köflach, Gamlig, Marein bei Neumarkt, St. Georgen ob Murau, Bruck an der Mur, Pöls und Jahring. — Von romanischer Profanarchitektur ist kaum Nennenswerthes erhalten, ab und zu in Schloßruinen eine Thür oder ein Fenster, so auf der Frauenburg bei Unzmarkt, Hohenwang im Mürzthale, Schloß Thalberg, Reichenburg an der Save oder einzelne Details, Säulen mit Capitälern oder Sculpturen wie an manchen Häusern in Graz, jedoch nicht mehr am Orte ihrer ursprünglichen Bestimmung.

Allmählig war die Kunst des Bauens in die Hände von Laien übergegangen. Die Bauhütten waren die Centralpunkte, wo die Werkmeister gebildet wurden, welche dann den neuen Stil und dessen eigenartige Constructionen im weiten Umkreise verbreiteten. Die Wiener Bauhütte übte naturgemäßen Einfluß auf die österreichischen Lande und speciell auf Steiermark. Fürsten, wie Rudolf der Stifter, Otto der Fröhliche, Ernst der Eisene und namentlich Kaiser Friedrich III., welcher öfters in Graz Hof hielt, weckten und begünstigten die glaubenseifrige Baulust. Als ältestes frühgothisches Werk gilt die Pfarrkirche von Murau. Das Ufer der Mur erhebt sich terrassenförmig, die Häuser treten aus dem Grün der Berglehne hervor und malerisch ragt über dieselben in einfacher, streng constructiver und klarer Form die Kirche empor. Es ist eine Kreuzanlage, die Vierung trägt einen Centralthurm, welcher über den gleich hohen Dächern von Hoch- und Querschiff und Chor ins Achteck übergeht. Die niedrigen Seitenschiffe haben stark vortretende Strebepfeiler, welche über das Dach reichen und durch Schwebebogen mit den Hochschiffmauern verbunden sind, so dem Schube der Hauptgewölbe entgegenwirkend. Das Querschiff und der polygonale Chor sind mit diagonalen Strebepfeilern versehen. Die Arkadenbogen des Inneren sowie die Fenster sind im stumpfen Spitzbogen gestaltet, die Langschiffpfeiler achteckig, die der Vierung kantig verstärkt und mit vorgelegten Halbsäulen in Verbindung, welche die großen Gurtbogen tragen, während die Gewölberippen im Mittelschiffe und Chor auf profilirten Consolen ruhen. Als Erbauer ist Otto der Alte von Lichtenstein, ein Enkel des Minnesängers Ulrich, urkundlich bekannt und dürfte die Bauzeit etwa zwischen 1296 und 1304 fallen. Die Eingangshallen vorne und an den Seitenschiffen nebst den beiden kleinen Kapellen vor dem Querschiffe datiren aus viel späterer Zeit.

Wenn an diesem Bauwerke noch die Grundlage der alten Basilica ausgeprägt ist, so zeigt sich die weitere Entfaltung der gothischen Bauweise in den Hallenkirchen, welchem Systeme die meisten der größeren Kirchen Steiermarks angehören. Eines der markantesten Beispiele derselben ist die Kirche von Maria-Sträßengel, zugleich ein wahres Kleinod in der ganzen Durchführung. Bündelpfeiler mit reichornamentirten Capitälern, an den Wänden Consolen ebenfalls mit Laubwerk und symbolischen Thiergestalten geschmückt,



Wallfahrtskirche Maria-Straßengel.

tragen die Rippen der im schlanken Spitzbogen aufsteigenden Gewölbe in den drei zwar ungleich breiten, aber gleich hohen Schiffen, deren jedes mit einem im halben Achteck geschlossenen Chore endigt. Schlanke mit edlem Maßwerk belebte Fenster erhellen reichlich diesen schönen Raum. Das zart profilirte Westportal zeigt in seinem spitzbogigen Tympanon den englischen Gruß im Relief und wird von einem energisch aufstrebenden, mit Krabben und Kreuzblumen gezierten Wimperg und zwei langgestreckten Fialen eingerahmt. Oberhalb ist ein mit reichem Maßwerk versehenes Rundfenster angebracht. Zwei ähnliche in der Form sphärischer Vierecke befinden sich in den beiden anschließenden Fochen der südlichen Außenwand, welche ebenfalls ein hübsches Portal enthält, über dem sich zwischen den Strebepfeilern ein Segmentbogen spannt. Ganz eigenthümlich ist der achteckige Thurm über dem Chorschlusse des nördlichen Seitenschiffes aufgebaut, welcher mit seinem durchbrochenen Steinhelm, den die Laternenfenster überdeckenden Wimpergen mit dazwischen auf Säulchen postirten Engelsfiguren und den die unteren Geschosse zierenden Bogenfriese, Wappen und Blindmaßwerken ebenso geistreich in der Entwicklung, wie reizend in seiner Durchbildung ist. Der Bau, 1331 bis 1355 unter dem Abt Hartwig ausgeführt, entging durch glückliche Umstände der bereits 1788 drohenden Demolirung und wurde die arg beschädigte Kirche 1868 bis 1876 einer gründlichen Restauration unterzogen.

Eine Hallenkirche in noch consequenterer Durchführung des Systems ist die Klosterkirche zu Neuberg. Der Grundriß besteht in einem einfachen Rechteck, in neun Joche getheilt. Der Raum wirkt trotz des Mangels eines eigentlichen Chores durch seine kühn aufstrebenden Pfeiler, die reichen Maßwerkfenster und schönen Verhältnisse ganz vorzüglich. An der Südseite baut sich das Kloster an mit einem prächtigen Kreuzgang, sechseckigem kapellenartigen Brunnenhaus, Kapitelsaal, Refectorium und allen sonstigen Räumlichkeiten. In der unter dem Kapitelsaale befindlichen, mittelst einer offenen Stiege zugänglichen Gruft sind bestattet der Stifter Herzog Otto der Fröhliche, gestorben 1339, seine beiden ihm vorangegangenen Frauen und seine zwei Söhne. — Die größte Kirche Steiermarks ist die des Benedictinerstiftes St. Lambrecht, ebenfalls eine Hallenkirche, der Chor dadurch ganz besonders gestaltet, daß die Seitenschiffe im halben Zwölfeck um das Mittelschiff umgeführt sind. Zweiundzwanzig Pfeiler trennen die Schiffe. Die acht östlichen sind gegliedert und mit Diensten versehen, die übrigen haben einfach achteckige Form. Die Bauzeit ist zwischen 1320 bis 1420 zu verlegen, während die beiden mächtigen Thürme der Westseite in ihren Substructionen vielleicht noch von dem früher bestandenen Bau herrühren. Der Totaleindruck des Innern ist trotz einer gewissen Nüchternheit ein imposanter. — Die berühmte Wallfahrtskirche Maria-Zell war desgleichen ursprünglich eine Hallenkirche mit etwas überhöhtem Mittelschiffe. Von dem durch König Ludwig den Großen von Ungarn gegen Ende des XIV. Jahrhunderts errichteten gothischen Bau blieb

jedoch nur der die Hauptfronte dominirende Mittelthurm mit reich profilirtem und sculptirtem Portal, oben ins Achteck übergehend und mit spitzem Helm versehen, übrig. Im Innern zeigen die Birnstabrippen der Gewölbe in den fünf Joche bis zur Gnadenkapelle den alten Bestand, alles Übrige erlitt durch Um- und Zubauten des XVII. Jahrhunderts vollständige Veränderungen. — In der Gesamtanlage mit Maria=Sträßengel übereinstimmend, nur von größeren Dimensionen ist die Pfarrkirche zu Maria=Neustift am Bettauerfelde auf dem Ausläufer einer waldbewachsenen Hügelkette. Der Thurm ist hier in die Westfronte eingebaut, demselben legt sich zwischen den stark vortretenden Strebepfeilern eine offene Eingangshalle vor. Das Portal ist doppeltheilig, schön gegliedert, ein Relief, den Tod der Maria darstellend, im Bogenfelde. Auch die Chorpartie erhält durch schöne Maßwerkenster und mit Nialen ausgebildete Strebepfeiler ein reiches Ansehen. Das Innere des Chores enthält Wandnischen (Sedile) von bewunderungswürdiger Steinmezarbeit. Ehemals war der Platz um die Kirche befestigt und bietet das Plateau ein herrliches Panorama über die Ebene, weit hinaus bis zum Bachergebirge und die Gora bei Gonobitz.

Graz besitzt drei Hallenkirchen aus der letzteren Zeit der gothischen Periode. Der Dom St. Ägidius, dessen Bau unter Kaiser Friedrich III. stattfand und im Jahre 1456 vollendet wurde, hat acht polygone Pfeiler mit je vier Diensten, blattlose Capitale und reiche Netzgewölbe, die auch in dem lang gestreckten Chor vorhanden sind. Letzterer ist wesentlich schmaler als das Mittelschiff, jedoch um fünf Stufen über den Kirchenfußboden erhoben. Das Äußere ist unansehnlich, ein Thurm fehlt gänzlich, nur in der Westfront befindet sich ein reicher behandeltes wappengeschmücktes Portal, dessen Bogenleibung die Form eines sehr gedrückten sogenannten Geselrückens zeigt. — Die Stadtpfarrkirche zum heiligen Blut, ursprünglich dem Dominicanerorden gehörig, 1512 bis 1520 erbaut, sowie die wohl früher entstandene Franciscanerkirche stimmen mit dem Dome in Anlage und Durchführung ziemlich überein.

Hier möge die verhältnißmäßig kleine Pfarrkirche von Fernitz bei Graz angereicht werden. Einzig in ihrer Art ist die Lösung des Chorschlusses. Um einen auf der Achse des Mittelschiffes stehenden Pfeiler schließen sich die Seitenschiffe im halben Sechseck, demgemäß entstehen kunstvoll angeordnete dreieckige Zwickelgewölbe. Während sechs Pfeiler mit je vier Diensten profilirt sind, haben die zwei übrigen deren acht und der mittlere, sechsseitige, sogar zwölf Dienste. Der Westseite legt sich ein massiger Thurm vor, der unten eine mit Netzgewölbe überspannte Vorhalle bildet. Zu den Hallenkirchen sind weiter zu zählen: die Wallfahrtskirche Maria=Värneck (Pernegg), circa 1461 erbaut. Ein kleiner oblonger Thurm mit querlaufendem Walmdach ruht auf einem die beiden Mittelstrebebepfeiler der Hauptfronte verbindenden Bogen; unter demselben befindet sich ein

reich durch Blendmaßwerk, Consolen, Baldachine und Fialen decorirtes Portal. Der nach rückwärts ansteigenden Berglehne folgen durch treppenförmiges Absetzen Sockel, Kraggesimse und die weiten dreitheiligen Maßwerkfenster der Seitenfronten. — Ferner St. Georgen ob Murau vom Jahre 1480. Die Größe dieser Kirche ist nicht unbedeutend, die Gewölbsrippen entspringen unvermittelt aus den Diensten der Pfeiler. Im Chore befinden sich an den Diensten Figurenconsolen und Baldachine. Endlich die Pfarrkirche von Schladming, wo gleichfalls die Seitenschiffe mit fünf Seiten des Zwölfecks um den Chor geführt sind. Der Thurm an der Westseite zeigt noch Details des Übergangsstils, während der sonstige Bau laut Inschrift von 1532 datirt. — Dreischiffig sind noch die ursprünglich romanischen Dome (jetzt Pfarrkirchen) zu Marburg und Pettau, dann Cilli, Radkersburg u. s. w. Der Stiftskirche zu Göß sei Erwähnung gethan als eines Beispiels aus der Zeit des vollen Niederganges der gothischen Kunst. Spiralförmig gewundene Pfeiler, riemenartig verschlungene magere Rippen der Netzgewölbe, gekreuztes Stabwerk am Portal kennzeichnen die Abwege, auf welche die mittelalterliche Architektur gerathen war.

Ganz eigenartige Anlagen, welche in Steiermark häufig vorgefunden werden, sind die zweischiffigen Kirchen, meist sehr originell gestaltet und mit formalem Aufwande durchgebildet. Das hervorragendste Bauwerk dieser Art ist die Pfarrkirche am Pöllauberge. Der eingebaute Thurm nimmt den mittleren Theil einer nach der ganzen Breite sich erstreckenden Vorhalle ein und enthält ein Portal, dessen tiefe Nischen Säulen mit Laubcapitälen und Baldachinen schmücken und dessen Bogen von einem steilen, krabbenbesetzten, in einer Doppeltkreuzblume endigenden Giebel gekrönt wird. Maßwerkblenden in zwei Höhen, mit Fialen und Wimpergen geziert, überdeck gestellte schlanke Fialen an den Strebepfeilern erhöhen den Reichthum der Stirnseite. Die zweischiffige Halle enthält drei Pfeiler, während der gleichweite, im halben Achteck geschlossene Chor durch vier im Quadrat stehende Pfeiler dreischiffig wird, wobei an den schrägen Seiten sich dreieckige Zwickelgewölbe ergeben. Auch die gesammte innere Ausstattung muß als eminent in der Technik und im Detail bezeichnet werden. — In ähnlich reicher Weise durchgeführt ist die Pfarrkirche zu Marein bei Knittelfeld. Schon an der Außenseite ist mehr Sculptur angewendet als sonst an kleineren Kirchen üblich. Die Strebepfeiler sind über dem Kraggesimse in überdeckgestellte Fialen aufgelöst, allerlei Gethier und Frazenköpfe füllen die Hohlkehle des Hauptgesimses und Wasserspeier ragen weit vor. Die oblonge Vorhalle an der Nordseite enthält eine so verschwenderische Fülle von phantasievollen Gestaltungen und Constructions, wie sie kaum irgendwo anderwärts zu finden. In gleicher Weise ist das Innere behandelt, wobei noch die Malerei der Gewölbskappen von 1463 und 1490, als selten vorkommend, sehr beachtenswerth ist. Ein Probst von Seckau, Andreas Ensthaler, gestorben 1480, ließ den Bau errichten. An einer Console der Vorhalle ist der Kopf des



Aus dem Innern der Domkirche zu Graz.

Baumeisters gemeißelt, auf einem Spruchbände darunter zu lesen: „niclas. v. admund. maist. d. Kirchen 1445.“ — Anzuschließen wäre die Spitalkirche zu Oberwölz, bemerkenswerth wegen ihrer gleich freien und reichen Detailbildung bei einer durch ungünstige Terrainverhältnisse veranlaßten unregelmäßigen Anlage der Schiffe, an welche mit gewendeter Achse erst der Chor regelmäßig anschließt. Über den Schöpfer des Baues kündigt eine Inschrift unter der Büste desselben:

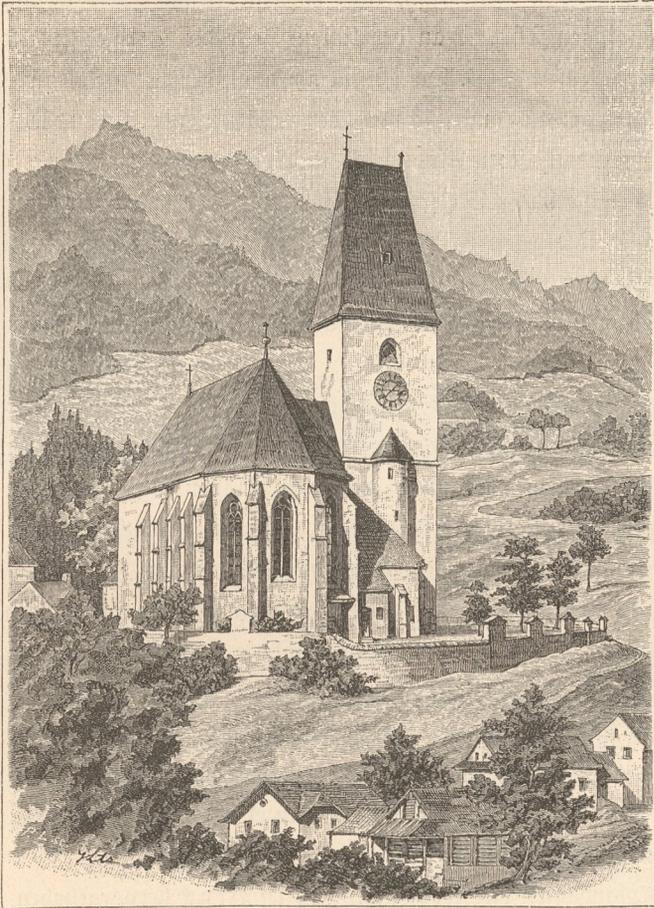
Dies Gebäud han ich Hans ☐  
 Zertleben mit frumber Leibt hilff  
 Vollpracht — der — wer gar wohl geacht  
 geschehen nach Christi Gepurd. XIII hundert  
 jar — darnach in dem XXX jar. Gott helf uns  
 an d — engel schar. — amen das werde war.

St. Oswald bei Feiring hat vier Mittelpfeiler. Die Netz- und Sterngewölbe, sowie das Fischblasenmaßwerk mit Lilienausgängen tragen den Charakter der Spätgothik. Am Schiffsgewölbe findet sich die Jahreszahl 1496. — An der St. Ruprechtskirche bei Bruck bildet der Rest eines romanischen Thurmes das Verbindungsglied zwischen dem Chor und dem durch drei Pfeiler getheilten Langhause, an welchem das nördliche Schiff einen selbständigen halbachtseitigen Chorschluß hat. — An den Kirchen von Schöder und Ranten entsteht die Doppelanlage dadurch, daß einem Hauptschiffe im ersteren Fall südlich, im letzteren nördlich ein einziges Seitenschiff gegeben ist. Beide Kirchen haben, wie die meisten des XV. Jahrhunderts, eingebaute Orgelemporen und steht der Thurm jedesmal auf der Seite des Nebenschiffes. — Ähnlich mit Ranten ist auch die Ulrichskirche zu Stanz. — St. Alexis in der Laming ist dadurch interessant, daß die Zweitheilung auch in der verbreiterten Chorphatie besteht und jeder Abschluß im halben Sechseck erfolgt.

Genannt möge noch werden: Kobenz bei Knittelfeld mit zwei Pfeilern, der Altarraum in dem alten romanischen Thurme befindlich; Kammern, eine regelmäßige Anlage mit vier Pfeilern, der Thurm an der Westseite vorgelegt; Gaishorn, St. Benedikten, St. Erhard in der Breitenau, Friedberg mit drei Pfeilern, St. Magdalena bei Judenburg mit zwei Pfeilern; St. Pankratz in Altenmarkt ob Windischgraz, ein quadratischer Raum mit einer Mittelsäule, der Chor in der Zopfzeit vorgebaut, vermuthlich aus dem Saalbau der einstigen alten Burg im XIV. Jahrhundert entstanden.

Die größte Anzahl der Kirchen überhaupt sind einschiffig angelegt. Der Vorrang unter diesen gebührt der Leechkirche in Graz, noch aus der Frühzeit der gothischen Epoche, wofür die Stärke der Umfassungsmauern, die geringere Ausladung der Strebepfeiler, die schlichten Kreuzgewölbe und die Klarheit der constructiven Gliederung zeugen. Die

Wanddienste sind zu fünfgruppen gruppirt, so daß jedem derselben eine der birnstabförmigen Gewölbrippen entspricht. Die Capitäle sind mit hübschem Blattwerk geschmückt und die gesonderten unten polygonen Basen doppelt gegliedert und gut profilirt. Die dreitheiligen Fenstermaßwerke sind in einfachen schönen Linien construirt. Unter den Schlußsteinen fällt jener im polygonen Chor auf; es ist Christus am Kreuze auf der Scheibe befestigt,



Landkirchlein (typisch an der Mur) in Kirchdorf bei Bärnet.

die Füße mit dem Kreuzesstamme ragen weit in die Gewölbstappe hinein. Ein später angefertigtes zierliches Sacramentshäuschen mit der Jahreszahl 1499 ist in die Chormauer eingebliendet. Das Westportal sammt dem ganzen Vorbau mit den beiden schmächtigen Thürmen zu beiden Seiten scheinen aus derselben Zeit zu stammen. Bemerkenswerth sind im Innern die vorgefragten Emporengalerien an der Südseite und die Glasgemälde im Chor, welche theilweise dem XIII. Jahrhundert angehören. —

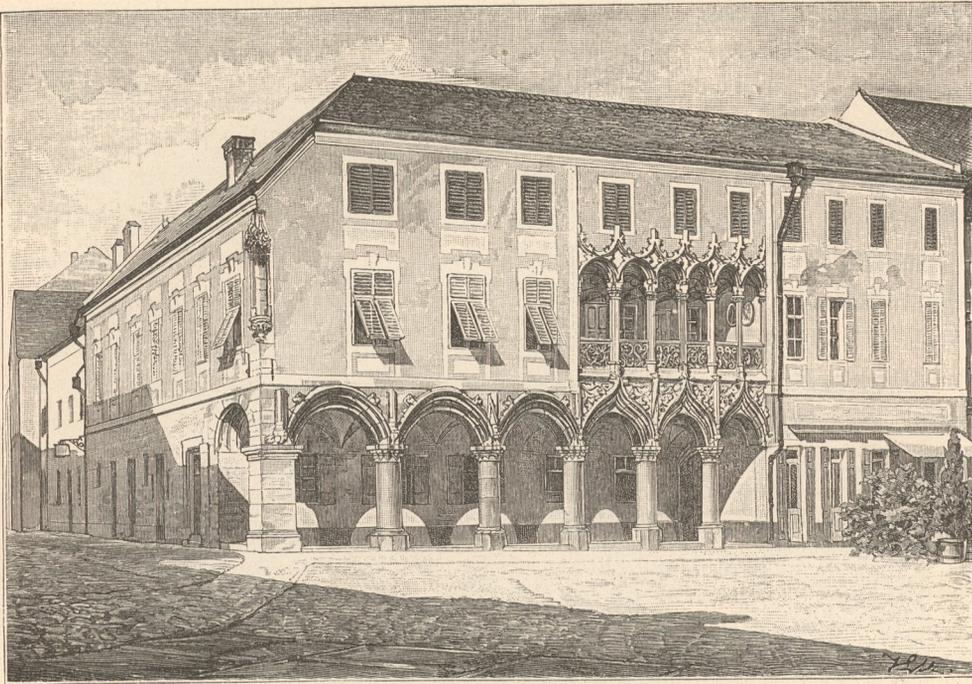
In Aflenz hatte schon seit 1025 eine Pfarre bestanden, welche sich über

Maria-Zell bis an die österreichische Grenze erstreckte. Im Jahre 1471 begann ein vollständiger Umbau der Kirche mit dem Chor, dem das Schiff 1478 bis 1518 folgte. Die lichte Weite desselben beträgt 15 Meter. Die Strebepfeiler am Langschiff sind ins Innere gezogen und haben schmale Durchgänge. Der Chor hat bloß innere Verstärkungspfeiler und einfache Kreuzgewölbe. Das Langschiffgewölbe hingegen ist überzogen mit decorativen Rippen in Netzform, die sich an der Mauer durchkreuzen. Alles Detail der Portale und Fenstermaßwerke bezeugt den Verfall des Stils. Bewunderungswürdig bleibt

blos die Meisterschaft des Steinmezen in seiner vollendeten Steinschnitttechnik. — Zu den bedeutendsten kirchlichen Bauten des Landes zählt auch die Pfarrkirche zu Gröbming. Bei einer Weite von über zwölf Meter sind auch hier die Strebepfeiler zum Theil nach Innen verlegt und bewirken eine kräftige Gliederung desselben. St. Oswald in Eisenerz, dessen Gründung die Tradition dem Kaiser Rudolf von Habsburg zuschreibt, jedenfalls aber unter Friedrich III. 1471 bis 1493 neu erbaut, liegt auf einer Anhöhe und ist von Ringmauern umgeben. Dem massigen Thurme an der linken Seite des Langschiffes ist nördlich angebaut eine Loretokapelle von 1506. Die Musikempore an der Westseite wurde erst 1517 errichtet. Demgemäß trägt sie auch Formen der Spätzeit zur Schau, zum Beispiel gewundene Säulchen, naturalistisches Astwerk in den Brüstungsgalerien.

An 140 einschiffige Kirchen zählt die Steiermark, meist aus dem letzten Zeitraum der gothischen Epoche, für welche eine gewisse Anordnung typisch erscheint, die stets von malerischer Wirkung ist. Der Thurm mit hohem Walmdach ist nämlich gewöhnlich dem polygonen und mit Strebepfeilern versehenen Chore seitlich angebaut und enthält unten die Sacristei, darüber ein Empore. Ein Beispiel hierfür ist das Landkirchlein in Kirchdorf bei Bärneck. — Bemerket sei hier, daß von der ältesten Karthause in Osterreich und Deutschland, Seitz bei Gills, mit einschiffiger schlanker Kirche von edlen Verhältnissen, mit Mauern und Thürmen umgeben, nur mehr Ruinen übrig sind. Die Priorengruft allein in der Mitte des einstigen Kreuzganges, eine Art gothischer Karner des XV. Jahrhunderts, achteckig mit Sterngewölbe blieb erhalten. Solche finden sich vereinzelt noch im Lande, wie in Maria-Zell, Aflenz, am Friedhose in Frohnleiten und in Neumarkt. Unter den eigentlichen Friedhofskapellen bietet wohl die Sebastianskapelle zu Marein im Mürzthale das schönste Beispiel. Quadratisch im Grundriß, mit drei Achteckseiten abschließend, öffnen sich nach den drei Hauptseiten Fenster. In der Mitte der Vorderseite ist ein schmales, mit Eisengitter geschlossenes Thürchen angebracht. An der nördlichen Ecke befindet sich eine von innen zugängliche Kanzel mit Steindeckel. Im Ganzen eine zierliche und malerische Anlage von vorzüglicher Steinmearbeit.

Zum Schlusse sei von Profanbauten das Arkadenhaus in Bruck hervorgehoben, welches 1494 bis 1513 von Panraz Kornmeß erbaut wurde. Über einem Laubengange von sechs weiten Segmentbogen auf massigen Rundsäulen baut sich im Mitteltheile des Gebäudes über dreien derselben eine Loggia von sechs Öffnungen auf, deren Gewölbe aus krummlinigem Netzwerk besteht. Die Archivoltbogen sind unten seitlich ebenfalls segmentbogig, in der Mitte im flachen Efelrücken gebildet, dazwischen befinden sich über den Säulen Fialenschaftansätze auf Consolen. Oben durchkreuzen sich die geschweiften Bogen sogar. Trotz der nüchternen Umgebung nimmt dieses Architekturstück hohes Interesse für sich in Anspruch.



Gothisches Arkadenhaus in Bruck an der Mur.

Reste von Profanarchitektur finden sich noch in Graz an der Burg in einer Doppelwendeltreppe und den knorrigen Fenstergewänden, welche von dem einst zur Domkirche führenden Verbindungsgange erübrigen. In einem vom Pomeranzengäßchen zugänglichen Hause besteht ein durch zwei Stockwerke reichender Hofgang, unten auf Vorkragungen gestützt mit mannigfach geformten Säulen und schön gegliederter Thüre. Manch sonstiges profangothisches Bauwerk dürfte der im Anfang des XVI. Jahrhunderts aus Italien eingedrungenen Renaissance zum Opfer gefallen sein.

### Von der Renaissance bis zur Neuzeit.

Spät gelangte die Renaissance, die Kunst des heiteren Lebensgenusses, nach Deutschland und noch länger dauerte es, bis der Geist der neuen Kunst die Formen der Architektur durchdrang. Während wir aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts Gemälde besitzen, welche bereits von dem frischen Hauche der Renaissance durchweht sind, entsteht noch 1515 die Nonnenkirche von Göß im gothischen Stile. Aber bald nachher erlag die ausgelebte Gothik der von Süden hereinbrechenden Strömung, denn Steiermark liegt zu nahe an Italien, als daß es nicht früher als nördlichere Länder die neue Kunst in sich hätte aufnehmen müssen. Wir wissen, daß im Jahre 1523 der unter Kaiser Max I. begonnene

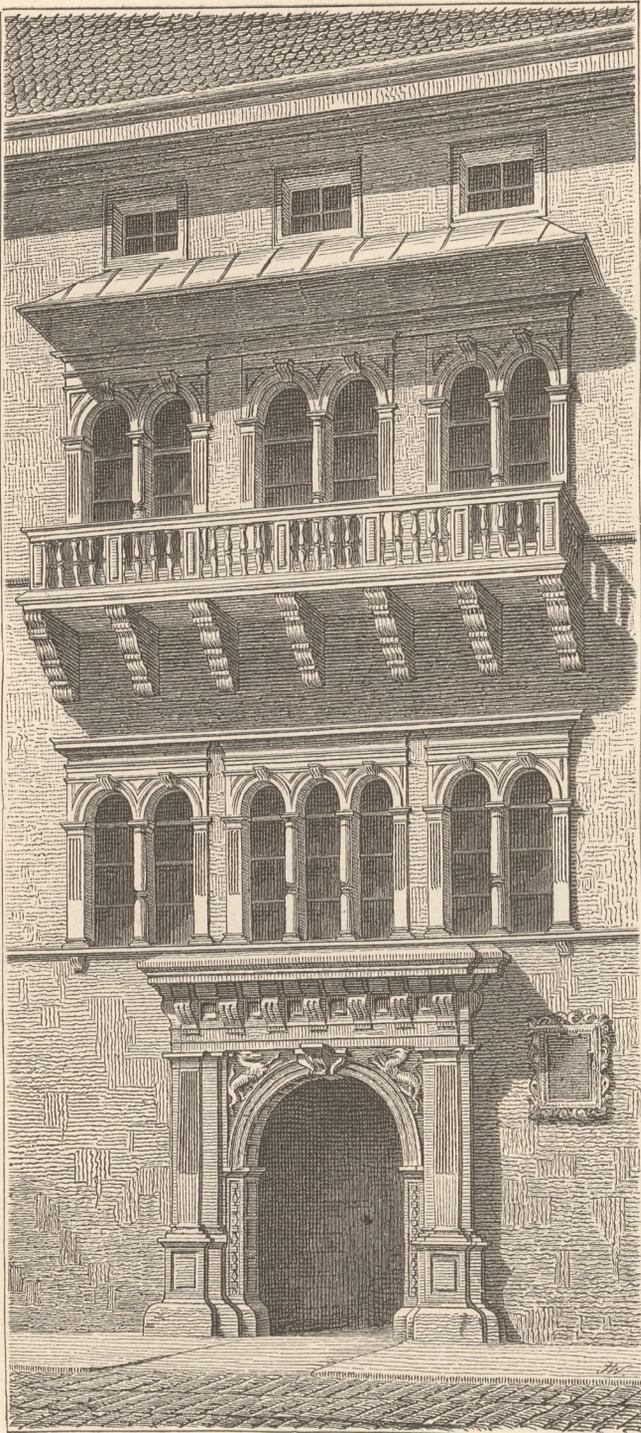
Neubau der Burg in Graz zu Ende kam, und wenn auch von dem Gebäude selbst, wenigstens in der ursprünglichen Form, heute nichts mehr besteht, so besitzen wir als kostbare Reliquie den Schlußstein desselben, das heißt eine Gedenktafel aus Bronze, welche bei dem feierlichen Acte der Schlußsteinlegung in den Bau eingefügt worden sein mag. Dieselbe zeigt außer der Inschrift und dem Medaillonporträt des Landeshauptmanns von Steier Grafen Sigmund von Dietrichstein ein delicat gearbeitetes Ornament im Stile der reinsten Renaissance. Wenn also von der Gedenktafel ein Schluß auf den Bau gestattet ist, so müssen wir uns den Maximilian'schen Burgbau in diesem Stile vorstellen. Im Jahre 1531 wurde jener Theil des Landhauses in Graz, welcher seine Front gegen die Schmiedgasse kehrt, mit dem sogenannten Ritterfaal vollendet. Letzterer wurde wiederholt umgebaut, aber von der Façade steht noch ein lehrreiches Stück, welches nicht



Gedenktafel aus Bronze von der Burg in Graz aus dem Jahre 1523.

nur Renaissance, sondern speciell die von einem deutschen Baumeister gehandhabte Renaissance erkennen läßt. Das waren die Anfänge der neuen Kunst in Steiermark.

Gegen die Mitte des Jahrhunderts stellte sich das Bedürfniß heraus, um den immer heftiger andrängenden Türken erfolgreichen Widerstand zu leisten, Graz und die südöstlichen Städte der Steiermark, welche bis dahin noch mit mittelalterlichen Thürmen versehen waren, nach dem neuen italienischen System der Bastionen zu befestigen. Kaiser Ferdinand I. beschloß im Jahre 1544 zunächst die Neubefestigung des Schloßberges und der Stadt Graz und berief den italienischen Festungsbaumeister Domenico de Valio zu diesem Werke. De Valio zog zahlreiche italienische Baumeister nach sich, und so begann denn eine bis ins erste Viertel des XVII. Jahrhunderts währende Invasion italienischer Künstler und Werkleute, welche den Stil der italienischen Renaissance sozusagen persönlich in Steiermark importirten. Da diese Italiener nicht nur die Befestigungen von Graz, Fürstenfeld, Radkersburg, Marburg, Pettau und Kann ausführten, sondern in ihrer amtlichen Stellung auch mit dem Bau von Rathhäusern, Schlössern, Wohnhäusern der Patrizier zc. betraut wurden, so war bald die gesammte Bauhätigkeit Mittel- und



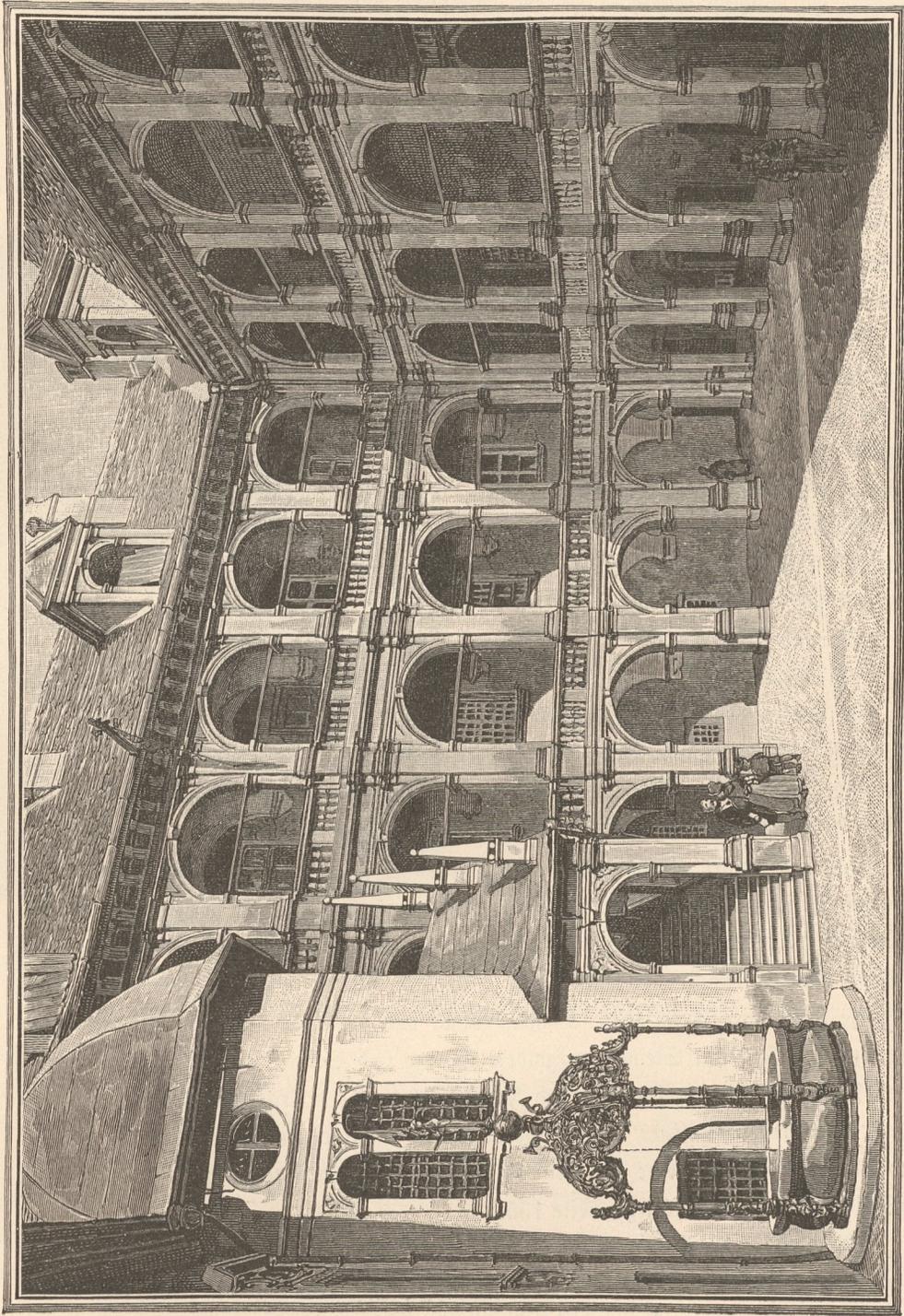
Portal des Landhauses in Graz.

Untersteiermarks in ihren Händen und in dem Maße, als sie sich durch neue Zuzüge verstärkten, verdrängten sie die heimischen deutschen Meister, welche in der neuen Kunst: „antikisch zu bauen“ nicht so bewandert waren als die Italiener.

Nur in den Gebirgsthälern Obersteiers, wohin sich die officiële Thätigkeit der italienischen Festungsbaumeister nicht erstreckte, dürften, wie spärliche Reste zeigen, deutsche Baumeister thätig geblieben sein, welche ihre künstlerischen Anregungen vom nahen Salzburg und Oberösterreich empfangen. Mit Ausnahme dieser nicht bedeutenden Werke und der schon früher namhaft gemachten Grazer Reste gibt es in Steiermark eine eigentliche „deutsche Frührenaissance“ nicht; alles Bedeutende, was aus dem XVI. und dem ersten Drittel des XVII. Jahrhunderts erhalten ist, trägt, weil von Italienern ausgeführt, italienischen Charakter.

Domenico de Valio, der als „Ihrer römisch kaiserlichen Majestät oberster Baumeister der innerösterreichischen Lande“ sämtliche Befestigungsbauten der oben genannten steirischen Städte leitete, begann unter anderem 1558 den Neubau des Landhauses in Graz, und zwar jener beiden Flügel, von denen der eine an den alten Ritteraal anstößt, der andere die Front gegen die Herrengasse bildet. In der Fassade des letzteren erkennt man ohne Mühe den in Venedig gebildeten Meister. Während das dorische Portal dem deutschen Elemente einige Concessionen macht, zeigen die durch ein feines Säulchen getrennten Doppelfenster des ersten und zweiten Stockwerkes venetianische Frührenaissance. Dieser venetianische Charakter tritt noch mehr hervor in der (damaligen) Mitte des Gebäudes, wo durch das Zusammenfassen von drei Doppelfestern in beiden Stockwerken eine Art Loggia gebildet wird, welche mit dem Balcon des zweiten Stockwerkes direct auf Muster des Canal grande hinweist. Die prächtige, ganz in Quadern ausgeführte Hofarchitektur zeigt drei übereinander ruhende dorische Pilasterhallen. Dieser imposante Bau beschäftigte den Meister bis zu seinem 1563 erfolgten Tode; seine Schüler und ehemaligen Poliere Peter Tade und Benedict dela Porta de Riva vollendeten 1564 das Werk.

Am Landhause von Graz finden wir die Grundzüge der auf Steiermarks Boden blühenden Frührenaissance angegeben; fast Alles, was durch nahezu hundert Jahre von den Schülern und Nachfolgern des Meisters erbaut wurde, hat gemeinsamen Charakter. Besonders originell und typisch für diese steirische Localschule der Architektur sind die zwei- oder dreigetheilten Rundfenster, durch ein, beziehungsweise zwei in ein Drittel der Höhe unterbundenen Säulchen getrennt, — ein Motiv, das uns sonst nirgends auf deutschem Boden bekannt ist. Die bedeutendsten Werke der de Valio'schen Schule sind folgende: das Schloß Ratmannsdorf in Weiz mit vier Ecktürmen, 1555 erbaut, vielleicht von de Valio selbst, jedenfalls aber aus seiner Schule. Von der Innenausstattung dieses Schlosses hat sich ein, jetzt in Grazer Privatbesitz befindliches meisterhaft getäfeltes Zimmer erhalten, laut Inschrift 1564 von deutschen Intarsisten im Stile der deutschen Renaissance ausgeführt, ein Beweis, daß selbst damals, als die große Architektur in den Händen der Italiener lag, die Intarsisten, die Schreiner und die Meister der sogenannten Kleinkunst Deutsche waren. Ferner nennen wir die Brunkstiege in der k. k. Burg zu Graz, wahrscheinlich zwischen 1568 und 1570 von dem Schwiegersohn de Valio's Marco Dionisio Tade erbaut. Sie lehnte sich an den alten, der Tradition nach von Kaiser Friedrich III. erbauten Flügel der Burg an und wurde 1854, da letzterer haufällig erklärt wurde, mit diesem demolirt. Die Hofpartie des Schlosses Hollenegg, mit der ganz im Geiste de Valio's concipirten malerischen Treppe von 1577; der sogenannte Rindscheit'sche Tract des Landhauses, eine von Antonio Marmorio mit fast unmerklichen Abänderungen durchgeführte Fortsetzung der Hauptfassade und der Hofarkaden des Landhauses gegen Süden,



Hof des Landhauses in Graz.

endlich der mächtige Glockenthurm am Schloßberg von 1588. Wie malerisch diese Baumeister der Frühperiode zu gestalten wußten, mag die abgebildete Hofloggia mit Stiege im Hause zum rothen Krebs in Graz zeigen.

Erzherzog Karl II., welcher 1564 die Regierung der ihm zugefallenen innerösterreichischen Lande antrat, war ein großer Baufreund. Er bediente sich zur Durchführung seiner Pläne anfangs der Meister aus de Valio's Schule, und zwar war es zunächst der „Hofbaupolier“ Marco Dionisio Tade, welcher den schon erwähnten Treppenbau in der Burg, dann von 1568 bis 1570 das Jagdschloß „Gjaidhof“ in Tobl und in derselben Zeit wahrscheinlich auch das Lustschloß „Carlau“ bei Graz erbaute. Leider sind die beiden Lustschlösser so vielfach umgebaut worden (letzteres ist heute Strafhaus), daß von der ursprünglichen Architektur kaum mehr eine Spur vorhanden ist. Ein gleiches Schicksal erlitt das von Andrea Bertolletti zwischen 1578 und 1588 erbaute Lustschloß Weinburg bei Brunnsee. Als der Erzherzog daran ging, für sich und seine Familie im Dome zu Seckau ein Mausoleum erbauen zu lassen, übertrug er diese Arbeit dem Alessandro de Verda, welcher in der Zeit von 1587 bis 1592 daran arbeitete. Er faßte die zwei vordersten Joche des nördlichen Seitenschiffes zu einer Kapelle zusammen, indem er dieselbe gegen die Schiffe mit einer reich und brillant componirten Schrankenarchitektur aus Marmor abschloß.

Hier weht bereits eine andere Luft. Verda scheint 1576 aus Italien gekommen zu sein, wo um diese Zeit bereits eine ziemliche Freiheit in den architektonischen Formen, das heißt die sogenannte Barocke begonnen hatte. Er mag geglaubt haben, hier auf fremdem Boden seiner Phantasie vollends die Zügel schießen lassen zu können, denn er leistet in der Anwendung von Festons, Masken, Cartouchen, Thierwerk, geflügelten und ungeflügelten Genien, Medaillons zc. das Mögliche und schafft ein Werk in strozendster Barocke kaum sieben Jahre nach Palladio's Tod, zur selben Zeit, als in Graz der Glockenthurm des Schloßberges in den reinen Formen der de Valio'schen Frührenaissance sich erhebt. Verda verstand aber malerisch zu concipiren. Zu der reichen Formenfülle gesellen sich die kostbarsten Materialien: weißer, rother und schwarzer Marmor, Sincrustationen mit anderen farbigen Steinen, vergoldete Bronze und Stucco, endlich am Gewölbe die Fresken, in welchen der Formen- und Farbenreichtum der Architektur würdig ausklingt. Das Mausoleum ist seiner im Gebirge versteckten Lage wegen leider zu wenig bekannt, aber es verdient, als eine der brillantesten Barockdecorationen auf deutschem Boden verzeichnet zu werden. (Siehe Seite 135.)

Alessandro de Verda hat durch sein Werk die italienische Barocke in Steiermark inaugurirt, aber er ist damit der Zeit gewissermaßen voraus geeilt, denn die anderen italienischen Baumeister bauten noch lange hinaus in einem strengeren Stil. Durch sie

entstand außer den schon genannten Bauten das Schloß Waldstein bei Übelbach, um 1540 für die Fürsten Windischgrätz erbaut. Es steckt heute wie ein Kern in den späteren Zubauten und macht sich durch die wie in Ratmannsdorf schräg gestellten Ecktürme bemerkbar. Ferner die Schlösser Spielfeld und Thannhausen bei Weiz, letzteres mit den de Latio'schen Doppelfenstern und einer ungemein naiven Mischung gothischer und Renaissance motive bei der Fassade der Schloßkapelle; das Schlößchen Roslegg (Minoriten-

schlößchen) am Rosenberg in Graz, 1596 bis 1603 erbaut, wie bei Ratmannsdorf durch vier schräggestehende Ecktürme (jetzt Erker) charakterisirt. Wie barbarisch die spätere Zeit mit den schönen Werken der Renaissance verfuhr, beweist dieses Schlößchen, von dem die mit kostbaren Gliederungen in Stein gemeißelten Thür- und Fensterstöcke später ausgebrochen und theils verworfen, theils zu untergeordneten Zwecken im Garten verwendet wurden. Wir nennen noch die Schlösser Fürstfeld und Rann, heute total verändert, das sogenannte „Gymnasialstöckl“, ein 1619 ausgeführter Zubau zur Universität Graz, den 1629 vollendeten Arkadenhof des Schlosses Strechau bei Rottenmann, endlich die Kapelle mit der Hofstreppe im Grazer Landhause,



Hofloggia im Hause zum rothen Krebs in Graz.

1630 von di Bosio erbaut. Wie man sieht, hat sich durch die Ausläufer der Schule de Latio's der reine Stil der italienischen Frührenaissance bis spät ins XVII. Jahrhundert hinein erhalten.

Das Schloß Strechau scheint seit 1528, da Hans Hofmann zum Grünbüchel es erwarb, ein Object gewesen zu sein, an dem nur auserlesene Künstler wirkten. Der genannte Besitzer, dessen Nachfolger aus derselben Familie, endlich die Äbte von Admont bauten und verschönerten unablässig daran, so daß das stolze, stark befestigte Bergschloß innen ein wahres Kleinod künstlerischer Ausschmückung wurde. Es wird bei Gelegenheit der Malerei und Plastik von den herrlichen Fresken der Schloßkapelle, von den schönen Stucchi in den Corridoren zu berichten sein; hier sind die zahlreichen prächtigen Holzdecken

der Gemächer, der große Ritteraal, dessen freskengeschmückte Decke (Hofmann als Apollo) auf einer monolithen Säule aus Salzburger Marmor ruht, herrliche Thürportale aus Holz und Stein zu erwähnen, endlich die unter dem Abt Urban von Admont 1629 in schönem weißen Kalkstein ausgeführte Hofarchitektur. Nur einige Meilen von Seckau entfernt erhebt sich hier, 37 Jahre nach Vollendung des barocken Mausoleums, noch ein Bau in der reinsten Renaissance.

Im Jahre 1596 tritt in Graz ein Künstler auf, welcher als Hofmaler, Architekt und Festungsbaumeister eine seltene Vielseitigkeit entwickelte, nämlich Giovanni Pietro de Pomis. Er wandelte neben den noch lebenden Schülern de Valio's, die der strengen Obervanz angehören, seine eigenen Wege, denn er ist Barockmeister durch und durch. Sein Hauptwerk als Architekt ist das Mausoleum Ferdinands II. in Graz, an welchem er von 1614 bis zu seinem 1633 erfolgten Tode baute. Dicht neben der Domkirche, an Stelle der ehemaligen romanischen Katharinenkapelle stehend, zeigt das Mausoleum die Form des lateinischen Kreuzes. Lang- und Querschiff sind mit Tonnen gewölbt, auf der Vierung erhebt sich eine Kuppel. Das südliche Querschiff endet in einen elliptischen Anbau mit einer zweiten größeren Kuppel, unter dem die eigentliche Gruft sich befindet. Die ganz in Quadern ausgeführte Hauptfäçade ist nach Art der Triumphbogenarchitektur mit vier jonischen Halbsäulen, an dorische verkröpfte Pilaster sich anlehnend, gegliedert, deren Gebälk von einem geradlinigen Giebel abgeschlossen ist, der seinerseits wieder von einem kolossalen Segmentgiebel umrahmt wird. Dieser letztere, mehr noch aber ein auf Seite des Domes stehender halbkreisförmiger Giebel lassen erkennen, daß auch der in Lodi geborene Peter de Pomis seine Studien in Venedig machte. Die malerische Baugruppe mit der opulenten, mit Statuen und Gemälden geschmückten Fäçade, den zwei, von hohen Laternen gekrönten Kuppeln, dem großen seitlichen Rundgiebel, dem hohen kreisrunden, hinter der Abside postirten Thurme bildet in seiner Art ein Unicum in Deutschland. Die Conception ist durchaus malerisch und läßt die Hand eines Künstlers erkennen, der in erster Linie Maler ist. Die architektonischen Formen sind barock, theilweise überladen angeordnet, aber der architektonische Grundgedanke tritt trotzdem überall zu Tage. Die unterirdische Gruftkapelle ist mit delicat ausgeführten Stucchi geschmückt, deren Entwurf noch vom Erbauer herrührt, während die Ausschmückung der oberen Kapellen erst Ende des Jahrhunderts erfolgte.

Bevor wir die Werke der italienischen Barockmeister in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts betrachten, für die Peter de Pomis in seinem Mausoleum tonangebend wurde und welchen wie ein Vorläufer Alessandro de Verda schon im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts voranging, sei es gestattet, einen Blick auf die deutschen Künstler zu werfen. Es wurde bereits constatirt, daß vor der Invasion der italienischen Architekten

Anfänge einer deutschen Renaissance in Steiermark vorhanden waren, aber durch die italienischen Festungsbaumeister in ihrem Reime erstickt wurden. In den Thälern Obersteiermarks, wohin die genannte Invasion nicht drang, entstand manch deutsches Werk, wie z. B. das Schlößchen Moosheim bei Gröbming, an dessen Hoffaçade heute noch interessante Sgraffito-Decorationen der Fenster erhalten sind. Das ist, wenn wir auch den Namen des Meisters nicht kennen, deutsche Renaissance in ihrer liebenswürdigsten naivsten Form, die schwungvoll concipirten Karyatiden von seltener Schönheit. Sgraffiti, meist braun und weiß, mit fortlaufendem Bandmuster und sechseckigen Sternen in verschiedenen Variationen haben sich auf Bauernhäusern von Ober- und Mittelsteiermark bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts erhalten.

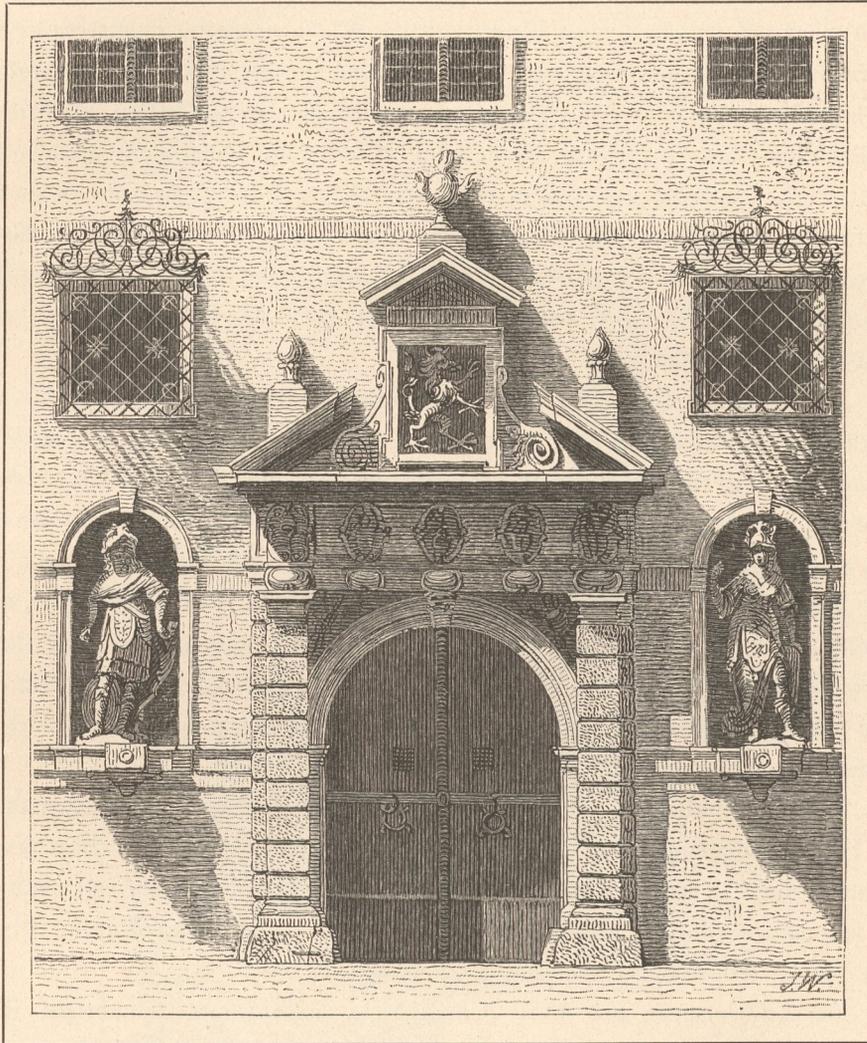
Der erste deutsche Baumeister, der nicht, wie es in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts üblich war, sich auf Lieferung von Baumaterialien für die Bauten der Italiener beschränkte, sondern ein selbständiges größeres Werk schuf, war Hans Walter, der Erbauer des Mausoleums der Eggenberger in Ehrenhausen. Allerdings finden wir in Anlage und Entwicklung blutwenig deutsche Elemente, denn Walter entpuppt sich uns als ein Nachahmer de Verdas, der bemüht ist, sein Vorbild gelegentlich noch zu überflügeln. Deutsch, das heißt am überlieferten Alten hängend, sind eigentlich nur die vier Strebepfeiler an den Langseiten des oblongen Baues. Der Formenreichthum am Portal: zwei männliche Hermen, abgehackter in riesige Voluten und Pinienzapfen endender Giebel, ein Löwe als Sinnbild der Stärke das von Engeln gehaltene Wappen bewachend, über diesen kriegerischen Emblemen zum Überfluß noch die Figur des heiligen Rupertus thronend, sind von der Innendecoration wo möglich noch übertroffen. Dort tragen vier freistehende korinthische Säulen und acht Wandpilaster das Oktogon, über dem sich die Kuppel wölbt. Um die cannellirten Säulen ranken sich spiralförmig Weinranken empor, die reichlich Blattwerk und Trauben tragen, gleichsam als hätte bei diesem Monumente der zwei tapferen Krieger (des General-Obristfeldzeugmeisters Rupprecht von Eggenberg und seines Neffen, General-Obristen der kroatischen und Meergrenze Wolf von Eggenberg) außer Mars und dem heiligen Rupprecht auch Bacchus ein Wort mitzureden. Um nun dem Ganzen einen noch martialischeren Charakter zu verleihen, postirte der Künstler an den Flanken der Hauptfaçade auf riesigen Würfeln stehend zwei Kolossalgestalten aus Stein, Krieger in antik-römischen Costüm darstellend, welche 5·6 Meter, also genau die Höhe der antiken Dioscuren auf der Piazza di Monte cavalli in Rom messen. Was doch die Barocke Alles zu Wege brachte! Zwei riesige Krieger, denen, architektonisch genommen, die Aufgabe von Triumphsäulen zufällt, zwischen sich das Mausoleum wie ein Puppenwerk, ein Modell haltend: zwei steinerne Gullivers, hundert Jahr früher, als die literarische Idee dazu im Gehirne Swifts auftauchte.

Was nun die eigentlichen Bauten der deutschen Renaissance betrifft, so entsteht 1623 das Schloß Murau, ein mächtiges Gebäude mit viereckigem Hofe, die Säulenarkaden, Fenstergewände und die echt deutschen Giebel in einem schönen ockergelben Tuffstein ausgeführt.

Um 1630 beginnt der Neubau des von vier gewaltigen Eckpavillons flankirten Schlosses Eggenberg bei Graz, dessen Hauptfascade mit einem Mittelgiebel ebenfalls die Hand eines deutschen Meisters verräth. Über vierzig Jahre wurde an diesem gewaltigen Schlosse gebaut, aber schon 1653 ist der Bau wieder in den Händen eines Italieners Antonio Pozzo, der die Hofarkaden in italienischer Renaissance ausführte (siehe Seite 137). 1644 entsteht in Graz das erste größere Gebäude im Stile der deutschen Renaissance, und zwar das von Adam Wundegger erbaute landschaftliche Zeughaus, welches das Landhaus in der Herrengasse gegen Süden abschließt. Es ist ein einfacher Bau, die geringe Höhe der Obergeschosse gestattet nicht die Entfaltung imposanter architektonischer Mittel, aber das Portal mit den charakteristischen Nischenfiguren Mars und Bellona macht in seiner Strenge und Einfachheit einen würdigen Eindruck. So zeigt denn das steirische Ständehaus, architektonisch wohl das bedeutendste in Oesterreich, eine Art Doppelantlitz. Nordwärts de Valios venetianische Frührenaissance als Repräsentant jener Zeit, in welcher italienische Künstler den neuen Stil nach Deutschland brachten, südwärts des deutschen Adam Wundegger selbständige, aus heimischen Verhältnissen herausgewachsene Architektur, in den zwei Typen gewissermaßen die künstlerischen Pole feststellend, innerhalb welcher sich die architektonischen Schöpfungen Steiermarks im Laufe eines Jahrhunderts bewegten. Der deutsche Stilcharakter zeigt sich ferner an den Bauten der „Gallerin“ in Riegersburg und an so manchem Schlosse des Landes; sogar noch 1694 entsteht der Neubau des Schlosses Arnfels im selben Stile. Aber die deutsche Richtung war auf den Aussterbe-Stat gesetzt, da gegen die Mitte des Jahrhunderts für größere Unternehmungen abermals Baumeister aus Italien berufen wurden.

Die bedeutendste Künstlerpersönlichkeit dieser zweiten Periode italienischer Invasion ist Domenico Sciascia, welcher von dem Abt Benedict Pierin, gleichfalls einem Italiener, nach St. Lambrecht gezogen wurde, um das Stiftsgebäude neu herzustellen. Sciascia baute von 1640 bis 1644 jenen herrlichen Gebäudecomplex, welcher in der Reinheit des Stils die opulenten Stiftsbauten Ober- und Niederösterreichs in den Schatten stellt. Einfachheit und bedeutende Verhältnisse sind hier die künstlerische Lösung. Die weiten hohen Corridore sind von Tonnen mit Stichkappen überwölbt, welche mit einer ebenso maßvollen als graziösen Stuccodecoration geschmückt sind, nur im Sommerrefectarium (Kaiserjaal) steigert sich die Stuckirung der Decke zu großer Pracht, welche durch die in Medaillons al fresco gemalten Kaiserporträts noch gehoben wird. 1645 baute der Meister einen

prächtigen Portalbau aus weißem Marmor an der Westwand der Stiftskirche. Sciaffia hatte offenbar auch Einfluß auf die herrliche Ausschmückung des Westchores und der Sacristei im Jahre 1643. Das Chorgestühl im ersteren, die Altäre und Schränke in der



Portal des landschaftlichen Zeughauses in Graz.

Sacristei sind von bezaubernder Schönheit, und man kann sagen, daß es dem Meister gelang, diesseits der Alpen eine Sacristei zu schaffen, welche in Holztäfelung und Schnitzerei den berühmten Sacristeien Oberitaliens würdig an der Seite steht.

Sciaffia begann 1644 den Umbau der gothischen Wallfahrtskirche zu Maria-Zell. Durch Einbeziehung der Strebpfeiler in das Innere gewann er eine größere Schiffbreite

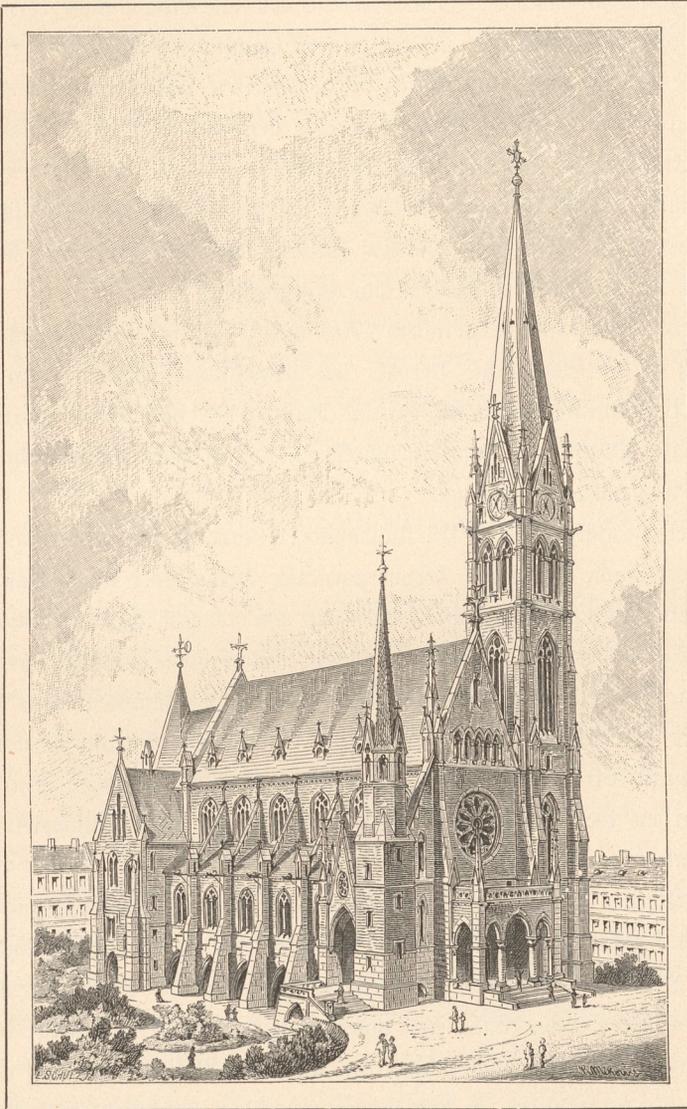
und indem er den alten Chor wegriß, gewann er Raum, um die Kirche nach Osten um zwei Joche zu verlängern, über deren letzterem er eine elliptische Kuppel aufsetzte. Die Nischen in den Kuppel Pfeilern mit den kolossalen Heiligenfiguren, die Logen an den Wänden, die Majestät des abschließenden Hauptgesimses wirken zu einem vollen Gesamtaccord zusammen, sie zeigen einen Meister, welcher Räume großartig zu gliedern versteht. Die Schönheit dieser Halle wird leider durch die Monotonie der weißen Tünche paralyfirt; nur theilweise, nämlich in den 1856 polychromirten zwei Seitenkapellen bekommt man eine Vorstellung von der Wirkung, die Sciaffia für das Ganze beabsichtigte. Sciaffia starb im Stift St. Lambrecht und liegt in der Kirche Maria-Zell begraben. Er ist einer der bedeutendsten italienischen Künstler, welche auf Steiermarks Boden wirkten, ein Meister, der mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Einführung der Barocke durch Alessandro de Verda in dem Alpenthale von St. Lambrecht nochmals die Formen der reinen Renaissance heraufbeschwor.

In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts entstand in Graz, offenbar unter der Führung italienischer Meister, deren Namen wir leider nicht kennen, eine Reihe von Palästen steirischer Adelsfamilien in der jener Zeit eigenthümlichen Barocke, welche sich im Gegensatz zu den Bauten der de Valio'schen Schule des XVI. Jahrhunderts besonders durch die Anlage großartiger Stiegenhäuser auszeichnen. Im architektonischen Organismus dieser Bauten circulirt ein Tropfen genuesischen Blutes; wie er hineingekommen, wissen wir nicht. Wir nennen nur das Eggenberg'sche Palais (Landesgericht), das ehemals Dietrichstein'sche (Burggasse Nr. 9), das Stubenberg'sche (Neugasse Nr. 7), welche nebst vielen anderen ein mehr oder minder prächtig entwickeltes Stiegenhaus, mit Stucchi und Fresken geschmückt, aufweisen.

Auch die Stuchirung der Façaden tritt in dieser Zeit in den Vordergrund, wie denn beispielsweise das „Haus am Luegg“ (Hauptplatz Nr. 11) in dieser Beziehung ein Unicum genannt zu werden verdient. Hier verschwinden die Stockwerksgesimse vollständig und der ganzen Façade bemächtigt sich eine üppige, schwülstige Plastik: Blumenvasen, schwere Fruchtschnüre, Cartouchen und Muscheln.

Die Kirchenbauten des XVII. Jahrhunderts in Graz und der übrigen Steiermark sind mit Ausnahme der schon genannten und der schönen Stiftskirche zu Borau (1660 bis 1662) nicht bedeutend genug, um an dieser Stelle besonders hervorgehoben zu werden. Unerwähnt dürfen wir aber nicht lassen, daß der als Sohn eines Bildhauers am 20. Juli 1656 in Graz geborene Bernhard Fischer von Erlach, um das Jahr 1688 von seiner Studienreise aus Italien zurückgekehrt, in seiner Vaterstadt sich die Sporen als Architekt verdiente, indem er die Entwürfe zum Innenausbau des Mausoleums Ferdinands II. verfertigte.

Um die Wende des Jahrhunderts entstehen in Graz noch drei Palastbauten, mit welchen die italienischen Baumeister ihre Führerrolle gewissermaßen abschließen. Im Jahre 1690 läßt Fürst Seyfried von Eggenberg den Minoriten zu Mariahilf ein



Herz Jesu-Kirche in Graz.

Refectorium bauen, einen großartig angelegten Saalbau aus fensterlosem Unterstock und einem mächtigen Hauptgeschoß bestehend, das, mit verjüngten jonischen Pilastern gegliedert und mit Consolengesims abschließend, einen vornehmen Eindruck macht. Da um jene Zeit Sebastian Carlon Baumeister des Fürsten war und auch im Schlosse Eggenberg baute,

so werden wir nicht irregehen, wenn wir ihm diesen Saalbau zuschreiben. Der zweite ist der für Johann Josef Grafen von Wildenstein 1702 erbaute Palaß innerhalb des Paulosthores (nach dem Aussterben der Wildenstein im Besitze des Stiftes St. Lambrecht, heute allgemeines Krankenhaus), ein charakteristischer Barockbau, außer dem ebenerdigen nur ein Hauptgeschoß enthaltend und mit einem Halbstock abschließend. An den Söhlbänken der Fenster ist hier das Motiv der geflügelten Adlerkralle aus dem Wildenstein'schen Wappen in genialer Weise decorativ verwerthet. Daß der uns unbekanntere Architekt ein Italiener ist, darüber kann kein Zweifel bestehen. Er ist ein Barockkünstler schärfster Tonart, wie die in runden Nischen der Pilaster stehenden Säulen beweisen, welche überdies nicht kreisrund, sondern elliptisch gebildet sind, eine barocke Überschwänglichkeit, der wir selbst in Italien nicht begegnet sind.

Das dritte Werk ist der zwischen 1700 und 1710 für den Grafen von Attems erbaute Palaß in der Sackstraße. Derselbe hat genuines Charakter und macht durch seine schönen Verhältnisse, durch die kräftige Rustica des imposanten Portalbaues und durch die lebhafteste Plastik der Fensterarchitekturen in den zwei gleichwerthig gehaltenen Geschossen einen gewaltigen Eindruck.

In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts entstehen in Steiermark noch einige bedeutende Werke, von denen als hervorragendster Renaissance-Kirchenbau des ganzen Landes die Stiftskirche zu Pöllau, 1701 bis 1725 von Joachim Carlon erbaut, zu nennen ist, — einschiffig, beiderseits mit tiefen Kapellen, welche die Seitenschiffe ersetzen, Querschiff und Sanctuarium von halbkreisförmigen Absiden abgeschlossen, über den Kapellen Emporen, über der Vierung eine Kuppel, die Wände mit korinthischen Pilastern in Stuckmarmor gegliedert. Diese Anlage, an Solaris Dom zu Salzburg erinnernd, macht durch die Klarheit der Disposition, durch den Mangel alles Schnörkelwerkes einen vollendeten Eindruck.

In den Anfang des XVIII. Jahrhunderts fällt auch die Vergrößerung des Stiftes Admont. 1734 beginnt der Umbau des Stiftes nach dem heute noch vorhandenen Plane des Gotthard Hayberger, Bürgers und Architekten von Steyr. Nach diesem grandiosen Entwurfe sollte das Stiftsgebäude eine Länge von 360 Meter erhalten, also nur um 80 Meter weniger als der größte Palaß der Welt, der Vatican. Es kam aber nur ein Theil wirklich zur Ausführung, so daß sammt dem 1766 vom Grazer Baumeister Josef Hueber fortgeführten Nord- und Osttract noch immer nicht die Hälfte des Riesenprojectes verwirklicht wurde.

In den Sechziger-Jahren erfolgte auch die innere Ausschmückung des berühmten Bibliotheksaales, welche in den Jahren 1775 bis 1776 durch die Fresken Altomontes ihren Abschluß erlangte. Ist die Architektur des Stiftsgebäudes gegen St. Lambrecht

gehalten dürftig zu nennen, so schwingt sie sich im Bibliotheksalle, welcher zu den größten Deutschlands zählt und in Oesterreich nur von der Wiener Hofbibliothek übertroffen wird, zu um so größerer Pracht empor; besonders der Mittelpavillon ist in constructiver und decorativer Beziehung von bedeutender Wirkung. Von Graz und Umgebung nennen wir noch die mehr durch die kostbaren Marmoraltäre als durch Schönheit der Anlage bemerkenswerthe Wallfahrtskirche Maria-Trost (1714 bis 1746), an welcher die elliptischen Säulen des Wildenstein'schen Palastes Nachahmung fanden, die durch den Grazer Baumeister Johann Georg Stengg 1742 erbaute Stiftskirche zu Rein, mit guter Raumwirkung, aber bereits stark herabgekommenen Detailformen, endlich die in derselben Zeit umgebaute „Landstube“ des Landhauses in Graz, ein imponirender Saalbau, der mit seinem Mansarddach, den Lucarnen und einem mit zierlichen Rosenmotiven tändelnden Ornament erkennen läßt, daß um diese Zeit das französische Rococo die Welt beherrschte. Diesen Umbau führte Georg Krärner, und wir sehen aus allen diesen Namen, daß nach den ersten zwei Decennien des XVIII. Jahrhunderts außer dem bereits naturalisirten Carlon durchwegs deutsche Baumeister in Graz wirkten, welche, bei den Italienern in der Lehre gewesen, allerdings fast ausnahmslos ihre Bauwerke im Stil der italienischen Barocke ausführten. Nur die Stuccoarbeit blieb bis zum Ausgang des Jahrhunderts in italienischen Händen.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts entstand auch die bedeutende, von Matthias Persky erbaute Kirche zu Obernburg, die größte des Unterlandes. Als durch die 1782 erfolgte Aufhebung zahlreicher Klöster auf einmal großräumige Baulichkeiten für Schulen, Spitäler und andere Humanitätsanstalten zur Verfügung standen, war das Bedürfnis nach großen Bauwerken für längere Zeit erloschen; es entstand eine bis gegen die Mitte unseres Jahrhunderts reichende Stagnation auf dem Gebiete der Architektur, wozu allerdings auch die Franzosenkriege und andere Umstände beitrugen. Aus den Sechziger-Jahren unseres Jahrhunderts verzeichnen wir den Bau des von Wilhelm Bücher im gothischen Stile ausgeführten Münsters zu Admont und die, wenn auch kleine, doch hoch interessante Marienkirche zu Graz unseres Dombaumeisters Baron Schmidt. Seit dieser Zeit hat auch Graz seine Bastionen und Stadthore gesprengt. Ein prächtiger Stadtpark wurde auf den öden Flächen des Glacis der aufgelassenen Festung geschaffen, neue Stadtviertel entstanden und prächtige Villen erheben sich in unmittelbarer Nähe der inneren Stadt, von denen die Don Alfonso von Spanien, Schorisch', Kochs sich durch die Schönheit der baulichen Anlage auszeichnen.

Von größeren Neubauten machen wir namhaft: die Institutzgebäude der Universität, die Palais von Baron Seßler-Herzinger und Apfaltrern, das Zinshaus des Grafen von Meran, den Johanneshof (mit Fresken auf Goldgrund am oberen Geschoße), das

Gebäude der steiermärkischen Sparkasse, den Thonethof (deutsche Renaissance), die technische Hochschule und endlich als wichtigsten Monumentalbau die nach den Plänen des Architekten Georg Hauberisser, eines Steiermärkers, im Stile der französischen Gothik des XIII. Jahrhunderts erbaute Herz Jesu-Kirche, gleich ausgezeichnet durch das Malerische der Anlage wie durch streng stilgemäße Durchführung. Wir sind berechtigt zu hoffen, daß in der in so raschem Aufschwunge befindlichen Hauptstadt des Landes noch manch treffliches Bauwerk erstehen wird, welches mit den noch erhaltenen ehrwürdigen Vorbildern des XVI. Jahrhunderts würdig in die Schranken zu treten vermag.

